Zeitschrift: (Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse
Band: 1 (1923)
Heft: 4

Artikel: Die Auswertung der Diapositive im Geographie-Unterricht (Schluss)
Autor: Letsch, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1563

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit dem bisherigen schweizerischen Inhaber dieses Lehrstuhles, der seinerzeit von der Trogener Kantonsschule her berufen wurde, ungünstig gefahren ? Prof. J. Früh hat sich in hervorragender Weise als Kenner der Schweiz entwickelt und stand speziell als solcher unserer eidgenössischen Hochschule vortrefflich an. Die Wahl seines Nachfolgers ist nun aber ein Pendant zur Stellung des Bundesrates gegenüber der Motion Wettstein; man scheint in Bern die Lehren und Vorsätze des Krieges bereits wieder vergessen zu haben: Die Förderung der staatsbürgerlichen Erziehung lässt man fallen und den Lehrstuhl für Geographie an der eidgenössischen Hochschule übergibt man einem Ausländer. Wir bedauern diese Vorkommnisse ausserordentlich und sind auf die Antwort aus dem Bundeshause gespannt. Selbst im Auslande schüttelt man den Kopf über diese Wahl; wir Schweizer stehen wieder einmal vor einem unverständlichen Weisheitsspruche Berns».

Aus dem «St. Galler Tagblatt» vom 14. Febr. (gekürzt).

Aeusserungen ähnlichen Inhaltes sind ferner erschienen in der «Appenzeller Zeitung» (Nr. 36), in der «Schweiz. Lehrerzeitung» (Nr. 9), im «Staatsbürger» (Nr. 5 und Nr. 6), im «Oberländischen Volksblatt» (Nr. 22), im «Zofinger Tagblatt» (Nr. 46), in der «Gazette de Lausanne», im «Zürcher Grütlianer» (Nr. 18 und Nr. 20), etc.

Geographischer Unterricht.

Die Auswertung der Diapositive im Geographie-Unterricht

Vortrag gehalten an der Thurgauischen Sekundarlehrerkonferenz in Kreuzlingen am 3. Dezember 1923

von Prof. Dr. E. Letsch, Zollikon bei Zürich.

(Schluss.)

Ich möchte zwar eigentliche Stimmungsbilder nicht ganz wegweisen, da wir häufig in den Fall kommen, auch Fantasie und Gemüt des Schülers anzuregen, was zwar meistens an den andern Bildern auch geschehen kann und soll.

Weniger wichtig als die Typenbilder sind die Eigenbilder, die zur Illustration gewisser Oertlichkeiten dienen, den geographischen Namen also konkreten Inhalt verleihen, allerdings zu besserem Verständnis verhelfen, ihre Hauptbedeutung aber für die Heimatkunde, weniger in allgemeiner Beziehung, haben.

In einem nach photographischer Landschaftsaufnahme hergestellten Diapositiv ist die Forderung der Naturwahrheit,

die Farbe ausgenommen, erfüllt. Die zweite Forderung, dass nur das Wesentliche zur Darstellung komme, hängt einmal davon ab, ob der photographisch aufzunehmende Gegenstand, z. B. eine Landschaft, überhaupt etwas Typisches enthalte und sodann, ob der Photographierende das geographisch geschulte Auge besitze, das Typische zu erkennen und ob er bei der Aufnahme den richtigen Standpunkt wähle.

Gerade das Erkennen des Wesentlichen ist eine Schwierigkeit. Sie liegt z. T. darin, dass eben die Welt nicht nur aus Wesentlichem oder Typischem besteht, sondern dass häufig das Unwesentliche, also dasjenige, das sozusagen an jeder andern Erdstelle auch vorkommen kann, so vorherrscht und unsere Sinne in Anspruch nimmt, dass das Wesentliche manchmal schwer zu finden ist; man könnte sagen, man sieht vor lauter Bäumen den Wald nicht. Die Kehrseite der photographischen Aufnahmen und deshalb auch der Diapositive, ist eben, dass auch dasjenige aufs Bild kommt, das man lieber nicht darauf hätte. Bei den Vorführungen in der Schule kommt es häufig vor, dass gerade das Zufällige die Schüler zuerst anzieht; sie sehen alles mögliche auf dem Bilde; aber gerade dasjenige, was man gerne hätte, dass sie sehen würden, eben das Wesentliche, finden sie nicht; auch sie sehen häufig vor lauter Bäumen den Wald nicht.

Man kann einwenden, das Unwesentliche sei eben auch ein Bestandteil einer Landschaft und gehöre in sie hinein; die Schüler sollen lernen, sich zurechtzufinden. Diese Ansicht mag richtig sein für höhere Stufen; für die untere und mittlere Stufe, um die es sich hier handelt, sollte zuerst das Wesentliche unverschleiert dargeboten werden können, damit das Auge im Sehen desselben geschult wird. Nachher sind dann die Schwierigkeiten geringer, aus der Fülle des Dargebotenen rasch die Hauptsache zu finden. Will man die erwähnten Schwierigkeiten möglichst vermeiden, so kompliziert dies wiederum das Photographieren. Kenne ich zum Beispiel drei Landschaften, die eine gewisse Erscheinung zum Ausdruck bringen, so kann ich vielleicht gerade die instruktivste nicht auswählen, weil in ihr für das nichtgeschulte Auge zu viel störendes Beiwerk vorhanden ist. Anderseits wird man auch den Gedanken als berechtigt anerkennen können, dass man eben alle drei Landschaften photographiert. Dann hat man eine Stufenfolge in der Schwierigkeit des Erkennens. Die ganze Angelegenheit ist mehr eine Geldfrage und diese spielt ja häufig auf der Welt eine ausschlaggebende Rolle. Ferner ist es eine Frage der Zeit; denn, um 3 Bilder vorzuführen, braucht es eben mehr Zeit als nur für eines. Es ist deshalb nicht notwendig,

sondern höchstens wünschenswert, dass man je die ganze Serie des Geographie-Lehrervereins bestellt, sondern nur diejenigen Bilder, die einem persönlich passen.

Gerade um der Schwierigkeit des Erkennens des Wesentlichen gerecht zu werden, ist zu jedem Bilde ein erläuternder Text geschrieben, ähnlich wie zu jedem Bilde in meinem Leitfaden. Denn, verhehlen wir uns nicht: auch der Fachmann hat oft seine Mühe, von sich aus im Bilde gerade dasjenige zu erkennen, was man damit hauptsächlich oder in erster Linie zeigen will. Diese erläuternden Texte sind meines Wissens zuerst von uns eingeführt worden; sie finden nun Nachahmung in der Lichtbildindustrie, z. B. bei Benziger in Stuttgart.

Die unterrichtliche Auswertung des Bildes.

Wie soll das Bild im Unterricht behandelt werden? In einem Begleitwort zur ersten Auflage meines Geographie-Leitfadens für zürcherische Sekundarschulen habe ich im Jahrbuch der zürcherischen Sekundarlehrerkonferenz vom Jahre 1914 einige Gedanken hierüber geäussert, die heute noch Gültigkeit haben dürften. Ich stehe nicht an, wenigstens einen Satz wiederzugeben: « Die Besprechung der Bilder sollte, wenn immer möglich, den Werdegang berücksichtigen, also das Dargestellte als das Ergebnis von gewissen Einwirkungen erscheinen lassen; es sollte nicht nur gesagt werden, was man sieht, sondern warum man dies und jenes sieht, warum es gerade so und warum es nicht anders ist.»

Im allgemeinen wird man die Schüler zunächst veranlassen, darüber zu reden, was sie auf dem Bilde sehen; das ist die Stoffsammlung oder Analyse, und hernach, was sie für wesentlich oder unwesentlich halten. Gewöhnlich ist dies erst möglich, wenn der Lehrer sie durch Fragen auf das richtige Erkennen hinleitet. Es ist von Vorteil, wenn die Schüler daran gewöhnt werden, wo es angängig ist, in der Reihenfolge der Besprechung ein festes Schema im Auge zu behalten, z. B.: Orientierung des Bildes, Bodenform im grossen und im einzelnen, Lebewelt. Erst wenn die Schüler das Bild in seinen Tatsachen verstehen, wird es möglich sein, den Werdegang zu entwickeln und das Kausale hervorzuheben. Die zweite Stufe der geographischen Betrachtung ist also die ursächliche Verknüpfung des Gesehenen. Als letzte Stufe folgt die Herausschälung des Typischen, des Charakteristischen. Hiezu ist die Herbeiziehung von allem bisherigen Wissen notwendig.

Voraussetzung ist, dass der Lehrer selbst das Bild genügend versteht. Dazu sollen ihm die Kommentare verhelfen. Das nämliche Bild kann unter Umständen auf der Unter- und Oberstufe

Verwendung finden; nur werden jeweilen Art der Behandlung und Zweck verschieden sein. — Bei der Wiederholung durch die Schüler in der nächsten Stunde wird es sich zeigen, ob alles « sitzt » und verstanden ist und wo unter Umständen Fehler gemacht worden sind.

Noch ist die Frage zu erörtern, wann das Bild im Unterrichtsgang verwendet werden soll, ob im Anfang, im Verlauf oder am Schluss der Lektion.

Baut man eine Lektion auf ein Bild auf, d. h. nimmt man das Bild als Ausgangspunkt einer Lektion, so stehen die Schüler vor etwas Unbekanntem. Sie können, miteinander wetteifernd, das Dargestellte nach den eben erwähnten Grundsätzen besprechen. Hiezu eignen sich nur Bilder, die längere Zeit von den Schülern betrachtet werden können, Lichtbilder z. B. nicht gut. da Gefahr vorhanden ist, dass bei langer und grosser Hitze die Gelatine schmilzt oder verbrennt. Nachteile dieser Methode bestehen darin, dass wohl selten oder nie ein einziges Bild genügen wird, den Charakter des geographischen Raumes, den man nach allen seinen Kausalitäten besprechen will, zur Darstellung zu bringen. Entweder braucht man mehrere Bilder; diese müssen aber existieren und man muss sie dazu noch besitzen und auch dann ist ein befriedigender Erfolg noch zweifelhaft, oder aber, der Lehrer muss mit seinen Worten das Bild ausbauen und versuchen, richtige Fantasievorstellungen im Schüler zu erzeugen, worüber er aber keine Kontrolle hat; oder aber, er lässt es mit einem einzigen Bilde bewendet sein und begnügt sich mit einer unvollständigen und unsichern Wirkung. Das letztere ist wohl weder pädagogisch noch wissenschaftlich zu verantworten. Zur geographischen Auswertung des Bildes braucht es schon ziemlich viel Verständnis und eine gewisse Reife, sodass also diese Art der unterrichtlichen Behandlung für Unter- und Mittelstufen kaum ernstlich in Betracht fallen kann. Das geographische Bild spielt eben eine ganz andere Rolle als das naturgeschichtliche; letzteres dient nur dem Sachunterricht, das geographische soll Erscheinungen erläutern.

Stellt man das Bild an den Schluss der Lektion, so ist es Abschluss, Zusammenfassung und Ziel. Es wird verstanden aus dem vorausgegangenen, entwickelnden Unterricht. Der Schüler macht sich eine gewisse Vorstellung: das Besprochene muss so und so aussehen. Das vorgewiesene Bild sollte nun mit demjenigen der Fantasie, wenigstens in der Hauptsache, übereinstimmen. Hiezu eignen sich alle Bilder. Doch hat dieses « An den Schluss setzen » des Bildes auch seine Nachteile. Alles kann es doch schwerlich zeigen, oder, mit andern Worten, wohl selten all das enthalten, was

man in einer ganzen Lektion besprochen hat, sondern es wird eben nur gewisse Teile davon erläutern. Am Schlusse steht es zu wenig in organischem Zusammenhang mit der Gesamtlektion und ist nicht deren alleiniges Endziel. Aus diesem Grunde soll es eben während des Unterrichtes vorgeführt werden, dann, wenn es notwendig ist; man holt aus dem Bilde gerade das heraus, was man bedarf, ohne dasselbe notwendigerweise inhaltlich zu erschöpfen. Bei einem Fjordbild will ich z. B. das eine Mal das Typische der Landschaftsformen entwickeln, ein ander Mal brauche ich es bei der Besprechung des Gletscherphänomens; ein drittes Mal will ich das Leben der Feuerländer vorführen, ein viertes Mal will ich zeigen, wie in Norwegen gefischt wird.

Das Vorteilhafteste wird also sein, wenn Karte, Worte des Lehrers und der Schüler, Bild, Skizze, überhaupt alles, was zum Unterricht gehört, organisch ineinandergreift und alles zusammen eine methodische Einheit bildet.

Es gibt also normalerweise keine Trennung zwischen Bilderbesprechung und übrigem Unterricht, in dem Sinne, dass zuerst die Bildbesprechung stattfindet und daran der Unterricht anschliesst oder zuerst der Unterricht stattfindet und als Endergebnis das Bild erscheint. Ausnahmen sind ja möglich. Da eine verbindliche Vorschrift nicht am Platze ist, handelt man den Umständen gemäss und diese können ganz verschiedener Art sein und z. B. liegen : in der verschiedenen Altersstufe der Schüler; in der mehr oder weniger hohen oder tiefen Intelligenz der Klasse, in der Stimmung, in der man sich befindet, in der Zeit, die zur Verfügung steht, in der Qualität des Bildes, ob man viel oder wenig mit ihm anfangen kann und in anderem mehr.

Ich habe anfangs darauf hingewiesen, dass die Eigenbilder weniger wichtig seien als die Typenbilder und dass erstere ihre Hauptbedeutung für den Heimatkundunterricht besitzen. Nun ist die Heimatkunde für uns und für die hier in Betracht fallende Unterrichtsstufe etwas sehr wichtiges und gerade für die Eigenbilder eignen sich die Diapositive am besten. Sie können und sollen, wenn immer möglich, Typen vorstellen; aber sie sollen auch zur Erzeugung von Einzelvorstellungen dienen, aus denen heraus, aber erst wenn sie in genügender Zahl vorhanden sind, Typen abstrahiert werden können. Sie sollen auch Typisches ergänzen oder nach gewissen Richtungen hin modifizieren. Sie können das, weil sie naturgetreu und plastisch sind und von einer Grösse, die diejenige der Wandbilder noch übertrifft.

Dass Diapositivbilder heutzutage einen notwendigen Bestandteil des Geographieunterrichtes bilden, ist wohl allgemein aner-

kannt. Deshalb soll auch jedes Geographiezimmer einen Projektionsapparat besitzen. Diese Forderung schliesst die weitere in sich, dass der Geographielehrer selbst photographiere, damit er für seine engere Heimat das notwendige Bildermaterial herstellen kann.

Es liegt in der Natur der Diapositive, und ich möchte nachdrücklich darauf hinweisen, dass ein Bild allein in den meisten Fällen nicht so viel enthalten kann, wie z. B. ein Wandbild, das reale Grundlagen hat, dazu aber noch ein Mehreres beigefügt enthält. Dafür aber sind die Diapositive auch nicht so teuer wie andere Bilder und sie können leicht in Mehrzahl beschafft werden, so dass das stoffliche Endergebnis nicht nachstehen wird.

Wenn deshalb viele von Ihnen bedauern, wie mir Ihr Herr Präsident schreibt, dass bei der praktischen Verwendung der Diapositive im Unterricht, es Ihnen nicht so recht gelinge, den vollen geographischen Gehalt derselben auszuschöpfen, so liegt in dieser Erkenntnis gerade eine Bestätigung dessen, was eben in der Natur der Diapositive begründet ist: jedes einzelne Bild enthält meistens nur wenig und nicht eine Fülle dessen, was man gerne wünschen möchte.

Wenn ich Ihnen nun nachher eine Anzahl Bilder vorführe, so bin ich sicher, dass Sie denken, Sie hätten von mir nichts Neues gehört, das stehe zudem im Kommentar; ja mancher wird finden, es sei ihm gelungen, noch mehr herauszubringen. So stehe ich im ganzen genommen vor einer etwas undankbaren Aufgabe. Sie werden schwerlich auf Ihre Rechnung kommen. Die Schuld liegt zum grossen Teil bei Ihrem Präsidenten, weil er mir ein derartiges Thema aufgegeben hat.

Im allgemeinen wird man die Beobachtung machen können, dass die Schüler gerne Lichtbilder sehen. Der Grund ist zum Teil darin zu suchen, dass sie gerne angenehm unterhalten sind und dabei weniger denkend angespannt werden als während der übrigen Zeit der Unterrichtsstunde. Ich denke, das wird für uns ein Fingerzeig sein in bezug auf die Art der Behandlung der Bilder und die Menge des Vorgeführten. Wir haben wahrlich alle Ursache, der im allgemeinen grossen Zerstreutheit unserer Schüler, besonders der jüngern, nicht noch im Unterrichte Vorschub zu leisten. Nicht das Erwecken flüchtiger und vieler Eindrücke im kindlichen Geiste oder die Befriedigung der Schaulust ist die Hauptsache, sondern wenige, gut fundierte, solide Eindrücke, die einen weitern Aufbau gestatten und ertragen.

Was ich vorher über die Art der unterrichtlichen Verwendung der Bilder im allemeinen ausgeführt habe, gilt natürlich auch für die Lichtbilder. Das hat die weitere Konsequenz, dass auch die Lichtbilderbetrachtung organisch in die Unterrichtstunde hineinzuflechten ist. Projektionsstunden sind deshalb vollständig ausgeschlossen. Solche abzuhalten, wohlverstanden als Unterrichtszweck, wäre in physischer und geistiger Hinsicht geradezu als Unsinn zu bezeichnen. Ich denke einerseits an die Ermüdung der Sehnerven und anderseits an die Zeit, die die wirkliche geistige Erfassung und Erarbeitung des Bildes erfordert und an die Begrenzung der geistigen Aufnahmefähigkeit und endlich an die Gefahr, dass das geistige Nachbild um so rascher erlischt oder undeutlich wird, je rascher aufeinander und je mehr neue Bilder auftreten. Die Klarheit des geistigen Nachbildes ist eben abhängig von der Frische und der Vollständigkeit der Apperzeption des Geschauten. Darum : je kleiner die Zahl der Bilder und je reicher und typischer ihr Inhalt ist, um so grösser der unterrichtliche Nutzen. In 1—2 Minuten ist verdunkelt (alles durch die Schüler), in noch kürzerer Zeit wieder hell gemacht und der Unterricht geht weiter. Während des Projizierens machen die Schüler ihre Notizen zu jedem Bild, damit sie sich zu Hause wieder an das Gesehene erinnern und das nächste Mal darüber sprechen können.

Wenn es gelingt, aber eben « wenn », die Bilder in Naturfarben zu bemalen, so wird dadurch ihr Unterrichtswert gesteigert. Aber unnatürlich und effekthaschend bemalt, verdirbt mehr, als es Nutzen bringt.

Einen Nachteil besitzen allerdings alle Lichtbilder. Nach dem Vorzeigen sind sie eben verschwunden, während andere noch einige Zeit zur Besichtigung ausgelegt werden können.

Noch zwei Schlussbemerkungen :

1. Ich möchte Ihnen ganz allgemein zu bedenken geben, dass das häufige Vorführen von Diapositiven viel Zeit in Anspruch nimmt. Wenn es nun manchmal nicht recht gehen will im Unterricht, oder wenn man bei knapper Zeit ein vorgestecktes Ziel erreichen muss, oder wenn man etwas verärgert ist über den schleppenden Gang des Unterrichts — ich nehme an, ohne Schuld des Lehrers —, so kann man eben dazu kommen, auf Projektionen zu verzichten.

2. Wer für den Unterricht nicht vorbereitet ist, der kann, ohne dass die Schüler es merken, die Unterrichtsstunde dazu verwenden, sie mit Lichtbildern zu unterhalten. Der sehr viel projizierende Lehrer ist jedenfalls nicht der beste Geographielehrer.

Es trifft sich sehr gut, dass in einer neuen Zeitschrift, betitelt «Der Schweizer Geograph», deren erste Nummer vorliegt, ein Aufsatz enthalten ist von a. Seminardirektor Dr. Zollinger in Küsnacht über «Die Stellung der Lichtbilder in der Geographielektion», dessen Lektüre ich Ihnen empfehle.

Ich bin in zwei Punkten mit ihm nicht einverstanden:

1. er will mit dem Lichtbild, wenigstens in der Länderkunde, den Unterricht beginnen und ich möchte das Lichtbild organisch mit allen andern Hilfsmitteln in den Unterrichtsgang zu einer methodischen Einheit verflechten;

2. er möchte die Karte als Abstraktion der Wirklichkeit an den Schluss stellen, ich an den Anfang und den Unterricht in erster Linie, und wenn immer möglich auf die Karte aufbauen.

Das sind zwei grundsätzlich verschiedene Ansichten. Prüfen Sie beide und wählen Sie dasjenige Verfahren, das Sie für richtiger halten oder dasjenige, das Ihnen besser zusagt.

Geographische Gesellschaft von Bern.

Hauptversammlung.

In der Hauptversammlung vom 31. Januar erstattete der Vizepräsident, Herr Ing. W. Schüle, den Jahresbericht für 1923. An Stelle des aus Gesundheitsrücksichten zurücktretenden Präsidenten Prof. Dr. Zeller wurde Herr Prof. Dr. F. Nussbaum gewählt und der gesamte übrige Vorstand auf eine neue Amtsdauer einstimmig bestätigt. Ferner wurde beschlossen, es sei in Zukunft die Eintrittsgebühr fallen zu lassen, und Studierende haben nur noch die Hälfte des Jahresbeitrages, also Fr. 5 zu entrichten. Durch diese beiden Erleichterungen hofft die Gesellschaft ein Anwachsen der Mitgliederzahl bezwecken zu können.

Ein aus der Mitte der Versammlung von Herr Utinger gestellter Antrag, durch Ermässigung des Jahresbeitrages auch auswärtigen Mitgliedern den Eintritt in die Gesellschaft zu erleichtern, wurde beifällig aufgenommen und dem Vorstand zur Prüfung überwiesen.

Mitteilung.

Professor Dr. Wetter sieht sich veranlasst, die geplante Exkursion nach der Tschechoslowakei auf den Sommer zu verschieben.